Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1900)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 51 — 1900 **Schweizerische** 21. Dezember

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | **Erscheint jeden Freitag** | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Abonnements-Einladung.

Die «Schweizerische Kirchenzeitung» will eine religiöse, kirchenpolitische, wissenschaftliche und pastorell-sociale Rundschau sein. So möchte unser Blatt orientieren und zugleich für die Kirchengeschichte registrieren. Nach diesem Ziele arbeitete im laufenden Jahre die Redaktion mit ihren Mitarbeitern.

Das Blatt ist in seiner neuen Folge, dank eines verständnisvollen Entgegenkommens und reger Mitarbeit ein Organ des schweizerischen Klerus geworden. Möge kein Mitglied desselben dieses **sein Blatt** im Stiche lassen, sondern zu dessen **weiterer Verbreitung** mithelfen! So wird die Kirchenzeitung ihr Programm noch **ausgiebiger und allseitiger,** mit Hilfe eines treuen und wachsenden Stabes von Mitarbeitern, entfalten können.

Auch gebildete Laien werden ein Organ, das die Stimmen des Episkopats, die Anschauungen und Bestrebungen des Klerus spiegelt, den Stand der theologischen Wissenschaft verfolgt, die Tagesfragen im Lichte der katholischen Grundsätze beurteilt und die Laien zum Meinungsaustausche einladet, mit Nutzen halten.

Die Redaktion hat namentlich auch Anstalten getroffen, dass **für die hochwichtigen grundsätzlichen Materien des neuen schweizerischen einheitlichen Rechtes** ein allseitiger Meinungsaustausch zwischen Juristen und Theologen in den Spalten des Blattes stattfinden wird.

Wir ersuchen unsere gegenwärtigen Abonnenten, für die Verbreitung des Blattes tätig zu sein und für dasselbe in ihren Bekanntenkreisen zu werben. Neu-Abonnenten erhalten das Blatt bis Neujahr gratis.

Verlag und Expedition: **Räber & Cie.** *Die Redaktion:* **A. Meyenberg**, Can. & Prof.

Weihnachtslichter!

Aphorismen für Brevierbeter und Prediger.

Das Invitatorium der Nachtmette ist das lieblichste und schönste, das es gibt im Laufe des Jahres; wir hören es, wir beten es und sagen mit den Hirten: «Transeamus usque Bethlehem: Venite adoremus!»

Der erste Nocturn* gibt den ersten Eindruck der Geburt Christi. — Erfüllte Verheissung (erste Lesung Isaias 9) — erfülltes Sehnen (zweite Lesung Is. 40) — erfüllte Freude (Is. 52)! Jesu Wahrheit (erste Lesung) — Jesu Verzeihung (zweite Lesung) – Jesu Gnadenkleid (dritte Lesung) ist da! Die Feinde knirschen (Psalm 2, quare fremuerunt), die Himmel jubeln (Coeli enarrant gloriam Dei, Psalm 18), die Herzen frohlocken und opfern (Eructavit cor meum, Psalm 44)! Der Erlösерkönig ist erschienen — für unser «schwaches Fleisch» (omne caro foenum! vgl. zweite Lesung, Is. 40) selber Fleisch d. i. Mensch geworden! Was für Goldadern birgt diese eine Nocturn!

Der zweite Nocturn ist die festliche Glaubens-Betrachtung über die Geburt Christi. Beachte die feierlichen messianischen Psalmen 47, 71 und 84! — vor allem aber die grossartige Dogmatik über die Menschwerdung und die Geburt Christi in den Lesungen. Es ist Hochfest! Der Festprediger des Breviers erscheint: Leo der Grosse!

Der dritte Nocturn ist die jubelnde Verkündigung der Geburt Christi — drei Evangelien mit drei Homilien fliessen in die eine frohe Botschaft zusammen: annuntio vobis gaudium magnum. Während der zweite Nocturn die Dogmatik, die Glaubenslehre betrachtete, so der dritte die Pragmatik, die geschichtliche Tatsache, das grösste Ereignis der Weltgeschichte: die erste Nacht des Jahres eins, in die alle Radien der Zeiten einlaufen. Die Psalmen aber singen die nie verstummenden Danklieder aller Zeiten und Aeonen für eben diese Tatsache: misericordias Domini in aeternum cantabo Cantate! — Cantate!

In den Laudes bricht das latente Pathos der Nocturnen in namenlosem Jubel aus: Weihnachtsjubel über die Geburt Christi! Es wogt und rauscht das Echo dieses Jubels durch alle Horen und verbindet sich mit den Vorsätzen unserer Pflicht und Fahnentreue gegen den Heilandskönig. (Ps. 118).

In der Vesper sammeln sich alle Bäche der Freude, des Jubels, der Dankbarkeit, der Treue in einen grossen Strom, der «am Schemel seiner Füsse» — «an der stillen Krippe» vorüberrauscht. Die Krippe ist jetzt gleich einer Insel in einem Meer von Lob und Preis, das die Braut des Herrn von allen Enden der Erde zu den Füssen ihres lieben kleinen Königs sammelt. Im Nichts ihres Wesens und ihrer Sünden aber kniet die Kreatur im Staube vor dem Heilandskind und betet den vierten Psalm der Weihnachtsvesper (Ps. 127): De profundis clamavi ad te Domine — unter dem

* Nocturnum bedeutete erst das ganze Nachtofficium, später Nocturnus (sc. cursus), seltener nocturna (hora), die jetzigen so benannten Teile.

hoffnungsfreudigen Antiphon: Beim Herrn ist Barmherzigkeit und reich ist bei ihm die Erlösung.

Und wenn schon die kurze Weihnachtssonne sich zum Untergange neigt, fasst die Kirche noch einmal all ihr Weihnachtslicht in eine wunderbar naive und doch wieder unergründlich tiefe, stille, heilige Kontemplation — in der Magnifikatantiphon zur zweiten Vesper: Hodie Christus natus est . . ., die eine zarte, stille Choralmelodie in das innerste Heiligtum der Seele trägt.

Das ist Weihnachten im Brevier! *A. M.*

Staatsfakultäten und Seminarien.

Prof. P. Schanz schreibt in einer kurzen Rezension über Dr. Heiners Broschüre in der deutschen litterarischen Rundschau: «Dass für die katholische Kirche Deutschlands die Vertretung an den Universitäten eine Lebensfrage ist, braucht Kennern der Verhältnisse nicht erst nachgewiesen zu werden. Die akademisch gebildeten Laien sind denn auch beinahe durchgehends für die katholisch-theologischen Fakultäten. Ich glaube nicht, dass in Deutschland ein Ignorant existiert, der dem S. 5 f. der Heiner'schen Broschüre geschilderten auswärtigen Geistlichen gleichen würde: ich bin auch überzeugt, dass Holzammer und Hammerstein all das wissen, was hier gegen ihre Thesen vorgebracht wird, und die Schattenseiten der Seminarien, welche der Verfasser (Heiner) hervorzuheben gezwungen wurde, nur von einem anderen Standpunkte aus betrachten; aber es handelt sich hier um eine Prinzipienfrage, bei welcher andere Gesichtspunkte massgebend zu sein scheinen. Denn zum wenigsten muss man mit dem Verfasser vermuten, «dass er (von Hammerstein) nur ein vorgeschobener Posten ist, wie das auch bezüglich des Herrn Regens Holzammer vielfach angenommen wird». Gegen eine solche Machtfrage helfen Gründe nichts. Ich bin zwar nicht so pessimistisch wie der Verfasser, aber der Ansicht bin ich allerdings auch, dass es Pflicht der deutschen Katholiken ist, ihren Besitzstand auf den Universitäten zu wahren, damit wir nicht dem trostlosen Unterrichtswesen der romanischen Länder zugetrieben und erst recht in die Inferiorität gedrängt werden. Auf dem Katholikentage zu Bonn hat die Stellung der deutschen Katholiken in dieser Frage bereits einen beredten Ausdruck erhalten. Die Presse hat sich dieser Ansicht angeschlossen. Gegen den Willen des katholischen Volkes, welches sich hierin in voller Uebereinstimmung mit seinen Bischöfen befindet, wird gewiss niemand die alte und bewährte Universitätsbildung des Klerus antasten» Wir haben uns über die Frage eingehend ausgesprochen.

Strömungen in und ausserhalb der Mauern.

Briefe über theologische und litterarische Zeitfragen.

Wir beabsichtigen, hier in zwangloser Folge einzelnen der neuesten Strömungen auf theologischen und verwandten Gebieten registrierend und orientierend nachzugehen. Wir versuchen dabei, da und dort Zerstreutes in ein Gesamtbild zu verweben und dasselbe in das Licht der Kritik zu stellen.

I. Eine Zeitfrage.

In einer interessanten Broschüre schreibt Ch. Pesch* S.J.: «Unter Zeitfragen sind solche theologische Fragen zu verstehen, die in unserer Zeit mehr als andere im Vordergrunde der Erörterung stehen. Dahin gehören verschiedene Gegenstände, deren eingehendere Untersuchung durch Professor Dr. Schell in Würzburg angeregt wurde.» Die Publikationen Dr. Schells haben in der Tat eine ganze Reihe von Fragen angeregt, mit denen sich seither bedeutende wissenschaftliche Werke beschäftigt haben und überdies eine sehr interessante Broschürenlitteratur, die ihre Wellenringe bis weit hinaus ins protestantische Lager, ja bis an die äussersten Grenzen des modernen Freidenkertums geworfen hat. Das berühmt gewordene Dekret der Indexkongregation, das eine Anzahl Schellscher Werke auf das Verzeichnis der verbotenen Bücher setzte, war — mitten hinein in die Schellsche Arbeitstätigkeit — ein lauter kirchlicher Warnungsruf an den sonst hochbegabten und verdienten Verfasser und seine Leser: Es stecken in den Arbeiten Schells eine Reihe von Gedanken und Gedankengängen, die zum mindesten missverständlich, oft auch hinsichtlich ihres dogmatischen Gehaltes und ihres Verhältnisses zur Kirchendisciplin gefährlich und beunruhigend sind, die da und dort zum mindesten wieder in ihren klar und energisch gezogenen Konsequenzen gegen ein Dogma verstossen und so mit dem Lehramt der Kirche in ernsten Konflikt geraten könnten. Dieses Dekret, das zugleich mit der päpstlichen Bulle gegen den Amerikanismus erschien, erhöhte die Bedeutung der aufgeworfenen Fragen. Die Kirche hat dem Amerikanismus gegenüber eine klare, verurteilende Stellung eingenommen und in einigen Punkten ein wohltätiges Distinguo gesprochen. Sie schickte sich auch an, gegenüber den Schellschen Ideen eine zum Teil beurteilende, zum Teil verurteilende und unterscheidende Haltung anzunehmen, zunächst im allgemeinen. Das Dekret ist zunächst ein Urteil, nicht über den Verfasser, sondern über die vorliegenden Bücher: Dogmatik, Apologetik und die Broschüre: Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts. Diese enthalten offenbar dem kirchlichen Lehramte anstössige Stellen. Die Frage scheint nach allem, was im einzelnen durchgedrungen ist, so zu liegen: Die kirchliche Behörde hält trotz ihres Einschreitens dafür, dass die genannten Bücher — wenigstens einzelne derselben — einer Verbesserung im kirchlichen Geiste fähig seien; dieselben können also nach Entfernung des Anstössigen wieder veröffentlicht werden. Der Autor wurde deshalb nach seiner faktischen Unterwerfung gehört und erhielt die kirchlichen Beanstandungen im einzelnen mitgeteilt. Gegenwärtig liegt der erste Band der Dogmatik in neuer Auflage vor einer deutschen bischöflichen Censurbehörde. Was die Kirche tat, war ihre Pflicht. Wer Gelegenheit hatte, auch nur einigermassen in Einzelnheiten und Verumständungen hineinzublicken, muss für eine aktive Tätigkeit des kirchlichen Lehramtes in diesen Fragen sogar vollauf dankbar sein. Nicht das unfehlbare Lehramt selbst hat gesprochen, aber das Lehramt der Kirche hat durch eine seiner sekundären, aber relativ höchsten Instanzen eingegriffen. — Der jetzige Zeitpunkt ist geeignet, in der Kirchenzeitung die ganze Bewegung und ihre reiche Litteratur, sowie eine ganze Reihe Parallel-

* Theologische Zeitfragen von Ch. Pesch S. J. Herder 1900.

strömungen kritisch zu registrieren. Es liegt ja zum Schluss des Jahrhunderts auch ein gutes Stück Kirchengeschichte, und zwar recht lehrreicher, in diesen Dingen. Wir werden dabei ab und zu auch einige Gedanken wieder berühren müssen, die wir früher in der Tagespresse behandelt haben, doch unter neuen zusammenfassenden Gesichtspunkten. P. Pesch berührt in der schon erwähnten Broschüre einige Kernpunkte der Schellschen und anderer paralleler Kontroversen, indirekte und direkte: Das kirchliche Lehramt und die Freiheit der theologischen Wissenschaft — Alte und neue Apologetik – Ist Gott die Ursache seiner selbst?* Wir schlagen hier einen andern Weg ein. Wir versuchen die ganze Bewegung in einem Bilde kritisch zu registrieren. Da und dort werden wir uns freilich einige beleuchtende grundsätzliche Exkurse erlauben, indem wir etwa ein Stück zeitgemässer Apologetik und sachlicher Polemik einflechten; doch wollen wir bloss Pfade weisen, mit der einschlägigen Litteratur bekannt machen — mit einem Wort: wir schreiben Zeitbriefe, nicht dogmatische Abhandlungen. Zwei Seiten müssen wir in allen diesen Fragen scharf scheiden: es gibt «Kontroversen», die tief ins dogmatische Gebiet eingreifen. Hier ist einzig das lebendige unfehlbare kirchliche Lehramt massgebend. Dies spricht durch feierliche Definitionen von früher oder später, aber auch durch das beständige lebendige magisterium ordinarium auf dem Erdkreis, das ebenso wenig irrt. Wir finden seine Weisungen auch in klar erkannten Lehren aus Schrift und Tradition — welch' beide Quellen uns ja die Kirche stets und ununterbrochen als unfehlbares und unverfälschtes Gotteswort vorlegt. Endlich leitet dieses Lehramt aber auch die Geister durch zwar in sich nicht absolut unfehlbare und letztinstanzliche, aber doch mit kirchlicher, vom hl. Geiste geleiteter Autorität auftretende Kongregationsentscheidungen, die zum Gehorsam verpflichten. In diesen dogmatischen Fragen hat endlich noch die grossartige theologische Schultradition eine gewichtige Stimme. Da und dort fällt dieselbe sogar mit dem magisterium ordinarium der Kirche zusammen, das sie indirekt oder direkt approbiert und sich zu eigen gemacht hat. Eine andere Seite eröffnen die Kontroversfragen im engern eigentlichen Sinne, deren Schell die Menge in die Welt geworfen. Hier unterschreiben wir das schöne Wort von P. Christian Pesch S. J. im Vorwort zur eben genannten Broschüre: «Wo Fragen, da sind verschiedene Meinungen. Insofern also hier bestimmte Ansichten im Gegensatze zu andern vertreten werden, liegt eine sachliche Polemik vor. Trotzdem ist eine eigentliche Streitschrift nicht beabsichtigt, weder gegen Katholiken noch gegen Andersgläubige.» . . .

Dass unsere Briefe das Gepräge subjektiver Eigenart tragen werden, ist selbstverständlich. Unsere subjektive Absicht aber ist das Streben, der objektiven Sachlage so nahe als möglich zu kommen. Beginnen wir die Fahrt.

II. Schells Pläne.

Eine schwierige Frage? Wir kennen den Würzburger Professor nicht persönlich. Doch in einem litterarischen Werk — vor allem auch in einem theologischen Werk über einschneidende theologische Fragen — schenkt sich uns ein Verfasser geradezu ganz. Seine Werke sind «ein Stück von ihm». Sie sind seine geistigen Kinder. Es liegt ja in jeder tiefer erfassten Litteraturgabe ein latentes Pathos, aus dem die Persönlichkeit redet. Es rauscht durch ihre Blätter die lebendige Seele des Handelns und Strebens eines Menschen, die Urgewalt der ersten Intention, welche die alten Theologen und Philosophen so feinsinnig die «anima operis», die «anima actus humani» genannt haben! Freilich können Intentionen eines Verfassers auch zwischen den Zeilen geistern, da und dort aufsprühen, Glühlichtern gleich, von einem geheimnisvollen Kraftstrom plötzlich angefacht, aber ebenso schnell wieder ausser Verbindung gesetzt und verdunkelnd. Wer wird sie festhalten? Und wenn erst der Verfasser eine Idee in eine glänzende, goldene Kapsel verschliesst — die besticht, aber schwer zu öffnen ist — die eine geheimnisvolle, künstlerische Aufschrift trägt, aber dem neugierigen Geiste beim Versuche des Eindringens ins Innere hartnäckig widersteht: was dann? Und noch einmal «was dann?», wenn gar das Buch des sonst ehrlichen, redlichen Verfassers auf einmal sich zusammenrollt, «dem Igel gleich, der nach allen Richtungen von Stacheln starrt, wo immer ihm ‚die Arglist' beizukommen vermag» (Schell, Dogmatik III. Bd. II. Teil, Vorwort S. XVI), — wenn ein Verfasser selber dir bemerkt: Vorderhand gilt noch im schärfsten Sinne für den theologischen Schriftsteller das Wort des Meisters: «Seid klug, wie die Schlangen und arglos, wie die Tauben» (Matth. 10, 16) — wegen der arglistigen Schlangen, welche die Bücher zu gewärtigen haben, denen nicht die Wahrheit, sondern die Richtung alles gilt? Doch was sich da verbirgt, sind doch schliesslich Intentionen, nicht aber die Urgewalt der ersten Intention, die alles beseelt! Diese lässt sich nicht verbergen. Ueberdies sagt derselbe Schell, der uns in einem Anflug fast boshafter Stimmung eben an den Igel erinnerte, am Schlusse der schon citierten Vorrede: «Dem Gotteskinde auf der Jungfrau Arm, dem ewigen Wort der unendlichen Weisheit, voll erbarmungsvoller Güte, sei nun dieses Werk als Frucht gläubiger Geistesarbeit dargebracht im Geiste jener Demut und Hingabe, mit der einst der selige Hermann Josef dem Jesuskinde seinen Apfel angeboten.»

Die Grundidee Schells war unserer Ansicht nach eine gute, edle; der stürmische, oft leidenschaftliche Eifer, mit dem er sie extrem verfolgte, führte auf gefährliche Seitenwege, d. h. mit dürren Worten, von der Wahrheit ab, die Schell doch um jeden Preis ehrlich suchen wollte. Darum hat ihn die Kirche gewarnt: nicht die «Kurzsichtigkeit italienischer Theologen». Auch ein gewandter, geübter Alpenfahrer bedarf hie und da eines lebhaften Warnsignals. Wohl ihm, wenn er es nicht verschmäht und nicht zu seinem eigenen Verderben wähnt, er allein sei Fachmann. Es sind auch schon Fachmänner vom Matterhorn und Monterosa gestürzt. Schell hat — Gott sei Dank – nicht so gehandelt. Hoffen wir, dass er seine Alpenfahrten fortsetze, aber dabei niemanden, namentlich auch nicht junge Leute auf Pfade führe, in denen sie sich versteigen. Es handelt sich in der Theologie um Leben und Tod: da braucht es eine sichere Führung. Mit dem Wagen allein und mit dem Aushauen neuer Stufen ist noch nicht geholfen, wenn auch die Begeisterung dazu noch so edel ist.

Was wollte Schell? Er sah mit uns allen den

* Ch. Pesch kündet für die übrigen Zeitfragen einen ganzen zwanglos erscheinenden Broschürencyklus an; wir empfehlen die oben citierte Broschüre angelegentlich zur Lektüre.

ungeheuren Abfall unserer Tage. Trotz des Fortschrittes des kirchlichen Lebens sind die religiösen Leichenfelder riesig gross! Man könnte bis zu einem gewissen Grade ein berühmtes Wort des hl. Hieronymus erneuern: «et ingemiscens orbis terrarum se Arianum esse miratus est». Der Erdkreis seufzt auf und wundert sich, wie weit er von Christus abgefallen. Steht auch die Einheit der Kirche heute herrlicher in der Welt, denn je, ist auch der Eifer vieler Getreuen gross, so ist auf der andern Seite die Zahl der Indifferenten ebenfalls erschreckend gross, die Abgefallenen aber sind ohne Zahl. Das schmerzt jeden Theologen tief. «In der Tat», meint Schell, «die Theologie muss sich (deshalb) der Aufgabe bewusst bleiben, mit der vertrauenerweckenden Freundlichkeit des Arztes dem zweifelnden und forschenden Geiste entgegenzukommen, nicht mit der strengen und verdammenden Censormiene des Anklägers und Richters. Auch die Wissenschaft ist Seelsorge und Jüngerschaft des guten Hirten» (Die göttliche Wahrheit des Christentums, Vorwort S. 19). Die Theologie soll deshalb nach Schell apologetisch sein — «nicht als Verteidigung von allen Schulüberlieferungen um jeden Preis und so lange es nur angeht; das wäre das Gegenteil einer geschickten Kriegführung und Verteidigung. Was vielmehr den apologetischen Charakter ausmacht, das ist das Verständnis für die religiösen Schwierigkeiten und Kämpfe der modernen Menschheit, für die kirchlichen Lebensfragen der Gegenwart, für die grossen Aufgaben, welche das Oberhaupt der Kirche, Leo XIII., der kathol. Geistesarbeit insbesondere gestellt hat» (l. c. S. XXIII). «... Gegenüber den philosophischen Schulen, den grossen Weltreligionen, den konfessionellen Gegensätzen, besonders dem Protestantismus und Byzantinismus, welche eine vom einseitig griechisch-slavischen wie vom einseitig germanischen Standpunkte aus bestimmte Auffassung des Christentums bedeuten ... soll die Theologie irenisch tätig sein» (l. c. S. XXV). «... Wenn auch die katholische Kirche die allein wahre und legitime Kirche Christi ist, so bedeutet das doch keineswegs, das katholische Christentum gehe ganz und gar in dem abendländischen und mittelalterlichen Entwickelungsgang auf, sowie in den Formen, in denen es sich krystallisiert hat und fortdauert... Der Anspruch, die wahre Kirche zu sein, bedeutet auch keineswegs, dass ausserhalb der römisch-katholischen Kirchengemeinschaft hinsichtlich der Offenbarung und des Gottesreiches gar keine berechtigten Wahrheitsmomente und Ziele zu finden seien, sondern nur Verfinsterung und Abfall, nur Schwächung und Trübung» (XXIV). Wir haben absichtlich Schells Ideen mit seinen eigenen Worten gezeichnet, die wahre und echte Begeisterungskeime enthalten, aber da und dort — noch mehr in den nicht voll citierten Zusammenhängen — bereits etwas vielfarbig schillern.

Schell möchte also vor allem und um jeden Preis die indifferenten und fernstehenden Massen, namentlich auch die Gebildeten Europas und anderer Erdteile der Kirche näher bringen. Er möchte hiefür die Theologen, den Klerus, die Missionäre, die Philosophen und Gelehrten, überhaupt weite Kreise der Laien ausgiebig schulen. Er will allüberall den λόγος σπερματικός, die Wahrheitskeime und Wahrheitsmomente aufsuchen und an diese anknüpfen. Und wer hätte je seit den Urzeiten der Kirche an der Existenz solcher Keime, ja ganzer glänzender Lichtgebiete gezweifelt? Die grossartigen irenische Arbeiten der Kirchenväter, eines Augustinus, Gregor von Nazianz und Nyssa, Basilius etc., ja die gesamte Methode der scholastischen Philosophie und Theologie sind beredte Zeugen hiefür.

Schell möchte nun aber — um noch einmal seine eigenen Worte zu citieren — den «Katholizismus so darstellen, dass er seine geistige Anziehungskraft mit möglichst voller Stärke ausübe, möglichst hoch und weit erscheine, um allen berechtigten Gesichtspunkten und Wahrheitsmomenten das Bürgerrecht in der allgemeinen Kirche zu verbürgen». «Oder», so frägt Schell, «soll die katholische Wissenschaft dem hochstrebenden Papste und seinen Unionsbestrebungen dadurch dienen, dass sie den Katholizismus von seiner starrsten Seite zeigt und die bestehenden Gegensätze in ihrer ganzen Härte und Schroffheit in den Vordergrund rückt?» (l. c. S. XXIV.) Das sind für Schell die Zielpunkte für einen Führer auf den steilen und gefahrvollen Alpenfahrten des religions-wissenschaftlichen Denkens (l. c. S. XXII).

Die meisten dieser Worte kann man in ganz katholischem Sinne verstehen. «Alpenfahrten des Denkens» hat die Kirche von jeher gestattet, ja dazu förmlich angeregt. Das sinnige Verständnis des λόγος σπερματικός und die Auffassung der Theologie als ein Seminarium der Weltseelsorge war von jeher ein überlegener Charakterzug der Besten und namentlich der Koryphäen unter den Theologen?

Worin fehlte denn Schell?

Wenn Schell die Fernestehenden versöhnen will, verwischt er da und dort mit einem gewissen Uebereifer die Grenzlinie zwischen Glauben und Unglauben, zwischen kirchlicher und unkirchlicher Auffassung, die nun einmal besteht und bestehen muss und über die wir die Heimkehrenden nun doch einmal — wenn auch mit aller Liebe und allmählicher Vorbereitung zu führen haben, wenn sie zur Wahrheit kommen sollen. Schell reisst weiter rücksichtslos gar manches als blosse vorübergehende Schulmeinung und Theologendefinition nieder, was eine wahre Vormauer des Dogma ist oder gar eine Konsequenz aus dem Dogma selbst. Schell will da und dort um jeden Preis die Anziehungskraft des Katholizismus in einer Weise zeigen, dass er dabei das Dogma seiner Klarheit, die Begriffe ihrer Präcision, die Forderungen ihrer Bestimmtheit entkleidet. Nun aber bergen das Evangelium und die kirchliche Lehre ungemein klare, wenn auch geheimnisvolle, tiefe Begriffe, feste bestimmte Forderungen: ein wunderbar liebliches, aber auch scharfes und helles, göttliches Licht ist darüber ausgegossen. Durch Schells geistreiche Interpretationen konnten sich da und dort allerlei schillernde Philosopheme in den theologischen Begriffen einnisten. Nicht muss sich das Dogma um jeden Preis den Wahrheitsmomenten und Lieblingsideen der modernen Philosophie elastisch anbequemen, sondern die Wahrheitsmomente sollen uns Stufen sein, auf denen wir die Fernstehenden allmählich der vollen, ungeschmälerten Wahrheitssonne näher führen. Der Aufstieg zu ihr gelingt freilich nur dem Glauben, dessen Genesis ein übernatürliches Werk ist und zu einem «Gefangennehmen jeglicher Intelligenz in den Dienst Christi führt, dessen Wahrheit bindet und befreit». Es wäre gefährlich, mit verhüllten Begriffen Anhänger gewonnen zu haben, die vielleicht bei der nächsten klaren kirchlichen Definition wieder abfallen.

Schell möchte am Katholizismus ja nicht nur «die

starre, scheinbar harte Seite» zeigen, sondern seine ganze Tiefe, Liebe und Ueberlegenheit. Gewiss mit vollem Rechte! Aber dabei verwechselt er gar oft die subjektive und die objektive Frage. Während die Kirche gar viele subjektive Entschuldigungsgründe anerkennt, die in mangelnder Erziehung, nur halber Ueberlegung, krankhafter Anlage, unverschuldetem oder nur halb verschuldetem Irrtum u. s. f. liegen und überhaupt auch bei voller furchtbarer Schuld das geknickte Rohr nie bricht — will Schell objektiv ernste, furchtbar ernste Begriffe in kühnem Wagnis zu gunsten der modernen Welt abschwächen und erhebt dabei laute Klagen gegen die Schultheologie, als ob sie die kirchlichen Begriffe gefälscht. Dabei beachtet Schell ganz und gar nicht, dass er manches angreift, das geradezu ein Bestandteil des ordentlichen Lehramtes der Kirche ist. Anstatt mit Recht zu warnen: wendet nicht vorschnell hart und lieblos die objektiven Schuld- und Strafbegriffe auf den armen Menschen an — beachtet als ein pontifex qui condolere potest, die ganze Lage der Verschuldeten — stürmt Schell in kühnem Angriffe gegen die Begriffe selbst.

In seiner begeisterten Liebe zur Irenik wagt Schell alles, sogar die Gefahr, sich auf unsichere Höhen unkorrekter Begriffe zu versteigen. Dieselbe Begeisterung für neue Wege lässt ihn dann und wann auch die grossen apologetischen Arbeiten seiner Vorfahren und Zeitgenossen vielfach übersehen. Man muss oft staunend stille stehen: meint dieser gewiss edel begeisterte Mann, er sei der erste Führer für die Alpenfahrten des Denkens, wenigstens seit Gregor von Nyssa? Dieselbe bis ins Extreme verfolgte Betonung der Irenik lässt ihn Feinde und Gegner im eigenen Lager sehen, die in der von ihm gedachten Weise wenigstens nicht existieren: so führt Schells Polemik zu gar manchem Luftstreich.

Wenn wir bereits aus diesen erst allgemeinen Gesichtspunkten einige Schlüsse ziehen wollten, so dürften dieselben in die folgenden Sätze sich fassen lassen.

Wir freuen uns aufrichtig der apologetischen und irenischen Ideale Schells, auch gar mancher seiner fruchtbaren Arbeiten im Zeichen dieser Ideale: quod bonum est, tenete!

Wir freuen uns aber auch der kirchlichen Korrektur: im Interesse der unverfälschten Wahrheit. Es ist doppelt schlimm, wenn einer der besten Führer bei seinen Alpenfahrten sich versteigt. Es ist doppelt verhängnisvoll, wenn auf einem hochwichtigen, verkehrsreichen Schienenwege falsche Signale gegeben werden. Wir glauben, es als gesichert annehmen zu dürfen, dass Schell Wahrheitsliebe und Demut genug besitzt, um die Warnungen, Signale und Weichenstellungen der Kirche vollends zu verstehen; sie übt eben ein lebendiges Lehramt der übernatürlichen Wahrheit.

Es wäre unkirchlich, die citierten Verfügungen der Kirche in dieser Zeitfrage zu verachten, zu unterschätzen und von ihnen sich nicht leiten zu lassen.

Es wäre aber auch unkirchlich, einen Mann moralisch totzuschlagen, in dessen Büchern die Kirche gewisse Lehren beanstandet, ohne jedoch noch gegen den Verfasser selber vorzugehen, der sich unterwerfen will. So glauben wir selbst an eine neue Fruchtbarmachung der Schellschen litterarischen Arbeitskraft: es wird auch nach den Korrekturen noch ein ganzer Reichtum von individueller Eigenart und auch die eine und andere Eigenheit die Werke Schells charakterisieren; das viele Gute und Ausgezeichnete aber würde dann erst recht flüssig werden.

Durch alle Ereignisse und Kämpfe dieser Zeitfragen erblicken wir neuerdings jene goldene Mittelstrasse der Wahrheit, auf der die Kirche in ruhiger Entfaltung ohne Ansehen der Person sicher wandelt.

Ein andermal werden wir zu diesen allgemeinen Gesichtspunkten und Resultaten einzelne konkrete Belege bringen und so eigentlich den beweisenden Einschlag in unsere heutigen Darlegungen einweben. *A. M.*

Zur Bundesschule.

1. Um die Subvention für die Bundesschule durchzubringen verspricht man jetzt dem Schweizervolke alles Gute. «Den christlichen Charakter der Volksschule wird auch das Schweizervolk bewahren wollen», schreibt die radikale «Schweiz. Lehrerzeitung». Freilich will's das Volk, aber ob die radikalen Herren auch wollen? Wenigstens eine Schule im Sinne der kath. Kirche will man nicht mehr. «Ob das Volk in seiner Mehrheit den christlichen Charakter im Sinne der Toleranz und Menschlichkeit oder nach dem Geiste der Urheber der Begräbnisskandale interpretiert, darüber ist uns nicht bang». (Lehrer-Ztg. 1900 p. 394.) Wem anders wirft die «Lehrer-Ztg.» die Verleumdung «Urheber der Begräbnisskandale» an den Kopf, wenn nicht den katholischen Geistlichen? Ist der «Geist» dieser verleumdeten «Urheber», der Geistlichen, nicht der «Geist» der Kirche? Also keine Schule mehr im «Geiste» der Geistlichen, keine Schule im «Geiste» der Kirche, im Geiste des Glaubens an die Gottheit Christi, die Gnade Christi, sondern im Geiste «der rein civilen Toleranz und Menschlichkeit» — eine Schule in der Sumpfluft eines von Gott und der Kirche emanzipierten Sittenunterrichtes — eine religionslose Sittenlehre à la Solothurn. Man raube der Kirche Hab und Gut und Gunst: die Schule: das Gebiet der Jugenderziehung, darf sie nicht preisgeben!

2. «Vielleicht wird eine politische oder wirtschaftliche Krisis erst in Bern die Augen öffnen, um einzusehen, welche Fehler man beging, dass sich der Bund anno 1848 der Volksschule nicht annahm.» (Lehrer-Ztg. 1900 p. 353.) Wo ist die «politische und wirtschaftliche Krisis» elender als in Italien, Oesterreich, Frankreich, wo das Ideal unserer radicalen Pädagogen schon längst haust? Konfessionslose Bundesschulen (und die sind das Ziel!) bringen auch moralische Krisis, daher der Jammer — selbst Liberaler — über die missratene Jugend, die aus konfessionslosen Staatsschulen hervorgeht. In Deutschland, England, Amerika ist die katholische Kirche im Gebiete der Schule freier als vielfach bei uns; stehen nun diese Länder «wirtschaftlich und politisch» etwa hintenan? Religion — nicht rationalistische Sittenlehr-Dressur schafft dem Staate wackere Bürger!

3. «Der Fall des eidgenössischen Schulsekretärs war ein schwerer Schlag für die schweizerische Volksschule; aber der Gedanke einer solchen stirbt nicht und wird wiederkommen, bis er verwirklicht ist.» (Lehrer-Ztg. 1900, pag. 327.) «Wünschenswert wäre es, wenn . . . . noch viele solothurnische Lehrer, auch dem Schweizerischen Lehrer-Verein» beitreten würden. ‚Ans Vaterland, ans teuere schliess dich an — das halte fest mit deinem ganzen Herzen'!»

(Lehrer-Ztg. 1900, pag. 287.) Gelobt werden auch die Behörden Rheinfeldens, weil sie «die geweihten Hallen der St. Martinskirche» der Lehrerversammlung zur Verfügung gestellt, «ohne Bedenken, die radikalen Schulmeister könnten sie entweihen.» (Lehrer-Ztg. 1900, pag. 287.) Soviel vom Geiste der Lehrer-Zeitung und der «künftigen» Bundesschule!

Ein Schulfreund.

Die vollkommene Reue

in Katechese und Predigt.

Von *Joh. Hauser*, Pfarrer in Baldingen.

(Fortsetzung.)

I.

Zunächst kommt der Unterschied zwischen vollkommener (contritio) und unvollkommener (attritio) Reue in Betracht. Diese Unterscheidung mit diesem Termine stammt aus dem 12. Jahrhundert und ist dann auch vom Tridentinum acceptiert worden. Seither hat man über diese Unterscheidung viel kontrovertiert. Während man einerseits sich frägt, inwieweit die «dilectio in Deum» mit der unvollkommenen Reue verbunden sein muss, vermögen wir andererseits den Begriff der «caritas», für welchen wir überhaupt keinen ganz adäquaten deutschen Ausdruck haben, sprachlich nicht recht zu begrenzen. Die «caritas» ist das Motiv der vollkommenen Reue (Trid.: Contritio caritate perficitur). Nach der negativen Seite betrachtet ist die «caritas» keine lohnsüchtige Liebe, aber auch keine Liebe, welche zwar nach der Vereinigung mit Gott verlangt, jedoch dabei hauptsächlich und in erster Linie an das eigene Wohlbefinden denkt. Wenn für uns hier auf Erden auch keine vollständig uninteressierte Gottesliebe möglich ist, so tritt bei der «caritas» unsere Selbstliebe doch zurück. Dass und inwiefern die «complacentia, benevolentia cum beneficientia erga Deum» die caritas oder reine, vollkommene Gottesliebe begründen, siehe S. Thomas Aq. II. II. qu. 23—29*.

Was uns am lautesten zu dieser Liebe zu Gott aufruft und anspornt, das sind Gottes zahllose Wohltaten, sein unbegreifliches Wohlwollen gegen uns, welches ja das Kreuz mit seiner blutigen Sprache so deutlich verkündet. Wenn dieser «Amor gratitudinis», wenn auch nicht unbestritten, vielleicht doch zur vollkommenen Liebe gehört, so ist er doch unbestritten der gerade, leichteste und anziehendste Weg, um zur «caritas» zu gelangen. Die Dankbarkeit zeigt uns ja die unendliche Güte Gottes, deckt überhaupt die göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten auf. Diese göttlichen Attribute können ja vom göttlichen Wesen nicht getrennt werden, sondern sind mit ihm identisch; jede Eigenschaft ist das göttliche Wesen selbst. Das Gebet im neuen Basler Rituale «Ante sacramentorum administrationem»: «Intimo cordis affectu doleo de omnibus peccatis meis ex amore tuae infinitae bonitatis» enthält daher einen Akt der vollkommenen Reue. — Der Ausdruck «höchstes Gut», der sich in den meisten Reueformeln findet, ist schon von P. Jungmann S. J. (Theorie der geistlichen Beredsamkeit) beanstandet worden. Die hl. Schrift ist viel zu pädagogisch, als dass sie diesen abstrakten, unpopulären Ausdruck auch nur ein einziges Mal gebraucht hätte.*

Es ist sattsam bekannt, dass die Intensität, die Heftigkeit des Reueschmerzes kein unterscheidendes Merkmal von «Contritio» und «Attritio» bildet, dass ein Gefühls- oder sinnlicher Schmerz, wenn auch für die Reuegesinnung nicht wertlos, so doch weder die vollkommene noch die unvollkommene Reue begründet, dass beide ein unvergleichlich grosses Missfallen des Willens an der Sünde erheischen.

Wie die «caritas», kann auch die «contritio» drei Grade haben:

1. Der niedrigste Grad besteht darin, dass ich Gott zu lieb lieber alles hingebe und dulde, als dass ich ein schwer verbindendes Gebot übertreten würde, dass ich also die Todsünde, nicht aber die lässliche Sünde über alles hasse und verabscheue.

2. Auf der zweiten Stufe befindet sich derjenige, welcher um keinen Preis Gott auch nur mit einer einzigen freiwilligen, lässlichen Sünde beleidigen würde.

3. Den höchsten Grad, den Gipfelpunkt der Gottesliebe hätte jener erreicht, welcher, ohne jegliche Rücksicht auf Lohn, Gott in allem auf die vollkommenste Weise dient.

---

* Vgl. die gediegenen Erörterungen über die vollkommene Reue bei Pruner, «Lehrbuch der Pastoraltheologie». Paderborn 1900 I. B., S. 175—181.

* Einziger Beweggrund der vollkommenen Liebe ist Gott als summum bonum in se — wie wir ihn aus dem Glauben erkennen. Dieses Motiv kann in zweifacher Weise aufgefasst werden. Entweder betrachten wir die göttliche Sonne in einem Sammelbegriff: das höchste und liebenswürdigste Gut, oder wir erfassen die einzelnen sogenannten göttlichen Eigenschaften (absolute und relative) als Motiv. Jede göttliche Eigenschaft bezeichnet nämlich das göttliche Wesen selbst unter einer gewissen Rücksicht anfgefasst. Bei der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften zerlegen wir gleichsam das göttliche Licht im Prisma unseres gläubigen Verstandes in seine farbenreichen Strahlen. So glänzt und leuchtet uns alsdann die ganze Herrlichkeit des Liebemotivs überwältigend entgegen. Ich kann also auch Gott vollkommen lieben wegen seiner Allmacht, seiner Weisheit, seiner Güte, seines Wohlwollens, mit der er uns zuvorkommt; nur muss ich diese Eigenschaften als göttliche Eigenschaften fassen — die mir nach immer neuen Seiten zeigen, wie gut Gott ist, wie über alle Massen gut! Das Auffinden und Gewinnen dieses Liebesmotives geschieht am leichtesten und fruchtbarsten aus dem Leben Jesu. Hier werden uns die göttlichen Eigenschaften gleichsam sichtbar und greifbar gemacht: ut dum visibiliter Deum cognoscimus per hunc in invisibilium amorem rapiamur (Weihnachtspräfation). Man benutze doch recht oft die herrlichen Sonntagsevangelien, die Rosenkranzgeheimnisse, die Liturgie, die eine Wiederholung des Lebens Jesu ist (cf. z. B. Improperien, zweite Magnificat-Antiphon von Weihnachten und Fronleichnam etc.), um das Volk zur vollkommenen Liebe und Reue zu führen.

Wer bei der ‚dankbaren Liebe' nur allein an die Gabe sich klammert und an nichts anderes denken würde — der hat gar keine Liebe. Wer von der Gabe zum Geber aufsteigt und ihn einfach betrachtet als den ihm guten und nützlichen Wohltäter — hat unvollkommene Liebe: er betrachtet z. B. Gott als summum bonum nobis et reditab amato ad amantem. Wer von der Gabe aber zur Person des Gebers aufsteigt, bei ihr verweilt, bei ihr stille steht, wen eben diese Person und ihre Eigenschaften bewegen — hat vollkommene Liebe. Die vollkommene Gottesliebe sistit in Deo, tanquam in persona amata propter se. (Thom. II. II. q. 23, a. 5 ad 2.) Dazu drängt aber förmlich das begnadigte Herz. Man braucht die Motive der unvollkommenen Liebe und Reue nicht ängstlich und schubladenartig von dem Motiv der vollkommenen Liebe zu trennen. Es wäre uns ja überhaupt gar nicht möglich, Gott als das summum bonum in se zu lieben, wenn wir ihn nicht erst als das summum bonum nobis erkannt hätten. — Wenn man den Ausdruck höchstes liebenswürdigstes Gut bei der Katechismuserklärung gebraucht, kann man den Kindern und dem Volke sagen: siehe das höchste liebenswürdigste Gut das ist — dein Heiland unter der Dornenkrone — das ist der blutige, gekreuzigte Jesus mit seinem Haupt voll Blut und Wunden, mit seinem Herz von der Lanze durchbohrt. — Das Motiv der vollkommenen eigentlichen Liebe ist auch das der vollkommenen Reue. *D. R.*

Während es kaum oder garnicht möglich ist, alles aus dem Herzen zu reissen, was dem dritten und höchsten Grade der vollkommenen Gottesliebe entgegensteht, so ist die Betätigung des zweiten Grades für gewöhnlich nur in vorübergehenden Akten möglich, indem es erfahrungsgemäss unendlich viel braucht, um das Herz voll und ganz von aller und jeder Anhänglichkeit an lässlich Sündhaftes zu reinigen.

(Schluss folgt.)

Die Kunst in den Heiligenbildchen.

Erste Pflicht des christlichen Künstlers ist es, dass er sich den dogmatischen und den sittlichen Gehalt der Offenbarung nach seiner Verstandes- und Gemütsseite aneigne und ihn mit Herz und Geist zu durchdringen suche. Es ist eine schwere Irrung, zu denken, nur den Christen gingen die Vorschriften des Christentums an, nicht aber den Künstler als solchen. Eine arge Täuschung aber liegt in der Behauptung, das Christentum sei nur religiös und ethisch, das Aesthetische sei überhaupt nicht seine Sache. Diese Ansicht ist eine sehr stark verbreitete. Selbst einer unserer verdienstvollsten Volksschriftsteller, der nie anders als in der reinsten Absicht schrieb, hat einem ähnlichen Gedanken Ausdruck gegeben. Es sei, behauptet Alban Stolz, eine bewusstlos erlogene Erfindung neuerer Zeit, die ein blinder Eifer für die Kirche eingegeben habe, wenn man behaupte, dass das Christentum die Kunst erhoben oder gar vollendet habe. Die Kunst sei ein rein weltliches Gut, das Guten und Bösen offen stehe. Die Heiligen hätten sich mit Aesthetik sehr wenig abgegeben. Kein christliches Kunstwerk, auch der schönste gotische Tempel nicht ausgenommen, könne sich mit einem heidnischen wie das Parthenon messen. Und die heidnischen Klassiker und Schiller und Göthe seien doch zweifellos grössere Dichter als Geibel und der Verfasser der Messiade — als ob diese die grössten christlichen Künstler wären! — Es gehöre also, schliesst er, die Kunst nicht zum Wesen der Kirche. (Alban Stolz, Besuch bei Sem, Cham und Japhet, 4. Aufl., 43 f.)

Nein, so ist es nicht. Auch die Kunst gehört zum kirchlichen Leben und die Männer der künstlerischen Berufe haben die herrliche Aufgabe, Hand in Hand mit den Dienern der Kirche an der Veredelung von Herz und Sitte und der Erhebung des Menschen zu arbeiten. Die heutige Zeit, welche in verschiedener Beziehung so Grosses und Bedeutendes leistet, hat gerade in dieser Beziehung vielfach den Kompass verloren. Einzelne Kunstanstalten, und hier vorab manche französische, wirken in dieser Beziehung nicht gerade erzieherisch auf den Schönheitssinn und die gesunde Vernunft des einfachen Volkes. Eine Durchmusterung der verschiedenartigsten Volksbildchen wird den scharfdenkenden Menschen zu den interessantesten Beobachtungen führen. Oft arbeiten die Verfertiger der kleinen Christus- und Heiligendarstellungen im Dienste eines «süssen», «weichen», «blumigen» Christentums. Statt der Dornen umflechten duftende Rosen das Haupt des Gottmenschen. Man soll der Gestalt nicht ansehen, dass sie leidet. Auf vielen dieser Bildchen finden sich auch abgeschmackte, süssliche, nichtssagend herausgeputzte Gestalten, die alles eher sind, als religiös wirkende Bilder. In jüngster Zeit sind eine Menge Heiligendarstellungen mit geschniegelten, pomadisierten Figuren vor das Publikum getreten und haben, dank der «Fabrikation», in der entferntesten Berghütte Eingang gefunden. Diese «Idealisten» sehen nicht, dass das von ihnen ideal genannte Bild weiter nichts als eine stilistische Verzerrung der Natur ist, eine in den Mitteln nicht eben sehr geistreiche, in der Wirkung für den, der Tatsachen kennt, abstossende Modefigur. Dieser sonderbare «Idealismus» ist die einseitige, geistlose Steigerung einer ursprünglich ernsten Auffassung menschlicher Schönheit, die als Hohn auf den Ernst der künstlerischen Aufgabe erscheinen muss. «Man möge», schreibt Cornelius Gurlitt, «das erste beste Modejournal in die Hand nehmen und dort einen ähnlichen ‚Idealismus‘ betrachten, eine ähnliche Uebertreibung des Formengedankens, die gleiche Misshandlung der Verhältnisse.»

Gemälde und gezeichnete Darstellungen sind Bildungsmittel des Volkes. Vom Gewölbe der Heimatkirche liest der Knabe, der Jüngling aus den Bildern der ewigen Wahrheiten auf den Altären. Und was diese gemalten Darstellungen hier wirken, das üben die Kunstbildchen im Kinderkreise: Sie sind eine Art Pädagogik für die junge Welt. Welch ein unverantwortliches Beginnen, das blutbedeckte Antlitz des ewigen Gottes statt mit dem historischen Dornenkranz mit Rosen und Veilchen zu umflechten und den Kreuzesstamm mit Seidenbändern zu überwinden! Wie soll sich hier der kleine Mensch eine richtige Vorstellung von dem Schmerzenstod seines Erlösers machen können? Wie jene grösste aller Taten tief und richtig ins Gedächtnis prägen?

Zwar wird niemand im Ernste behaupten, dass die grosse wie diese kleine Kunst, dass malerische Darstellungen zum Wesen des Christentums gehören. Das hiesse Mittel und Zweck, Wesen und Schmuck gründlich verwechseln. Allein das Christentum hat nicht bloss über das Innere Macht zu üben, es erfasst den ganzen Menschen mit allen seinen Fasern, es muss darum auch die Sinnenwelt und das Aeussere des Menschen mit seinem Geiste durchdringen. So braucht es äusserliche Mittel, eine gewaltige Sprache nach aussen, und eine solche ist auch die bildliche Darstellung. Soll diese veredelnd wirken, dann muss sie auf dem Boden des Idealen und Wahren sich bewegen und gegen eine Verknüpfung mit den Fadheiten kämpfen. *Dr. Valentin.*

Ausschnitte aus Maximilian Hardens „Zukunft“ mit Glossen.

Maximilian Hardens «Zukunft» fühlt sich als Organ der fortgeschrittensten jungen Schule Deutschlands, die rücksichtslos die «neue Kultur auferbaut». Es mag einmal interessieren, wie man in diesen Kreisen von uns denkt. In der Dezembernummer der genannten Zeitschrift verbreitet sich Alexander Tille über katholische Litteratur. Es mögen diese Ausschnitte, mit den kurzen Gedanken, welche sie begleiten, eine Ergänzung zu unsern Leitern über Strömungen innerhalb und ausserhalb der Mauern sein. Wir lesen: «Ein Jahr ist vergangen, seit die Inferioritätsdebatte in katholischen Kreisen ihre höchsten Wellen schlug. Und heute? Kaum eine Spur erinnert noch an das Geschehene. Veremundus, der aufrührerische Geist, hat die Maske abgelegt und sich als Carl Muth, Redakteur der «Katholischen

Welt» («Alte und Neue Welt», Herr Verfasser!)* entpuppt. Er hat einen zweiten Stein in den Sumpf geworfen: umsonst .... Der Katholizismus ruht auf den Lorbeeren seiner politischen Macht und tröstet sich über seine litterarische Rückständigkeit mit der Hoffnung, dass der Himmel schliesslich doch ein Einsehen haben und einen katholischen Dickens senden wird .... Es wäre törricht, die Macht des Katholizismus zu unterschätzen. Seine mehr als hundert Abgeordneten im deutschen Reichstag sind eine nicht wegzuläugnende Tatsache. Und wenn sich auch das Verhalten zwischen der protestantischen und katholischen Bevölkerung mit jedem Jahre ungünstiger für die Katholiken gestaltet und sie schon jetzt nicht mehr ein Drittel des gesamten deutschen Volksstammes bilden und dieses Drittel der erdrückenden Mehrheit nach den ungebildetsten (!?) Schichten des Volkes angehört, so bedeutet der politische Katholizismus doch immer noch eine ebensolche nationale Gefahr wie der religiöse Katholizismus eine Weltanschauungsgefahr. So willkommene Mitbürger den Reichsdeutschen eines Tages sonst die zehn Millionen Deutschen des heutigen Oesterreichs sein würden: man lehnt sie heute häufig ab, weil ihr Eintritt in das deutsche Reich die Macht des Centrums ins Ungeheure verstärken müsse.

Dr. Tille führt des Weiteren in der bereits skizzierten «Anspruchslosigkeit» aus, dass 30 Millionen deutsch redende Katholiken in einem grossen Komplex im Reiche und draussen eigentlich keine Litteratur hätten. Der Dichter von «Dreizehnlinden» enthalte eigentlich «gar nichts speziell Katholisches» und sei obendrein tot, Emil Mariott, die Realistin, könne man doch kaum mit gerechten Namen wie Carl May in einem Atem nennen. So bleibe es bei Carl May und Brackel.

Hören wir endlich noch Tille's Kerngedanken. «Dass der Mensch ein nach Rasse, Sphäre und Zeitpunkt bestimmtes Wesen ist und dass mit der immer weiter fortschreitenden Individualisierung der Menschen in den modernen Tagen gerade in dem Persönlichen und Individuellen der dichterische Reiz liegt: mit dieser Erkenntnis beginnt die moderne Kunstauffassung und die moderne Kunst. Der Katholizismus aber hat diesen Umschwung nicht mitgemacht. Er muss, wie die ganze Romantik, in ein zeitloses Mittelalter flüchten, um überhaupt noch behandelbare Stoffe zu finden, Stoffe, die er mit dem Restchen Individualismus, das seinen Gläubigen unter dem Druck des spanischen Kirchenstiefels noch geblieben ist, bewältigen kann. Seine mythologische Weltanschauung, die er sich von Thomas von Aquino ausbilden liess, lehnt die gesamte Ergebniswelt der modernen Naturwissenschaft, Geschichte und Philosophie ab. (!?) Ihm dreht sich noch die Sonne um die Erde. Ihm ist das Jahr 1 unserer Zeitrechnung noch der Mittelpunkt der Weltgeschichte. Er weiss nichts von Eiszeiten und geologischen Epochen, von Jahrmillionen und von versunkenen Pflanzen- und Tierwelten, vom Stufengang des Lebens auf dem Pfade der Entwicklung, von der Verwandtschaft des Menschen mit der Tierwelt, vom Zellenleben und der Psychologie auf physiologischer Grundlage. Ihm ist die Seele noch heute kein Vorgang, der mit dem Aufhören des selbständigen Zellenlebens beim Tode aus einem physiologischen zum chemischen Vorgang wird. Ihm ist sie noch immer ein gasförmiger Körper, der beim Tode fortfliegt und in erträumten Himmeln eine Stätte findet. Die Dinge, die dem modernen Gebildeten heilig sind, die Vorstellungen, bei deren Verleugnung sich in ihm der Wahrheitstrieb mächtig aufbäumt, bedeuten für den Katholiken keine hellen, hohen Gefühlswerte, sie sind ihm nur Verirrungen des Menschengeistes. Er träumt den Menschenwillen noch immer frei von bestimmenden Gewalten; er lebt in einer Phantasiewelt, in der es magische Wirkungen geheimnisvoller Worte im Priestermunde gibt. Mit einem absolvierenden Wort des Priesters wird ihm im Menschengeist die Wirkung eines langen Lasterlebens vernichtet. Er bietet alle denkbare sittliche Entrüstung auf, um die selbstverständlichen Dinge als Ausgeburten teuflischer Bosheit hinzustellen. Er treibt Teufel aus und sieht Bannstrahlen von sichtbaren Wirkungen begleitet. Und Phantasiegebilde, die auf dem Boden solcher Voraussetzungen spriessen, sollen Dichtungen sein können, die einem modernen Gebildeten geniessbar sind? Nein, zur Ehre des Katholizismus sei es gesagt: es gibt keine Dichtung, die ernstlich auf diesem Boden stünde. Kein Menschengeist im neunzehnten Jahrhundert ist so verirrt, dass er auf Grund solcher Ungeheuerlichkeiten, von einem Standpunkt solcher grandiosen Wahngebilde aus, ein Stück modernen Menschenlebens zeichnen könnte. Und bis diese Zeichnung nicht geleistet ist, hat der katholische Kirchenglaube kein Anrecht darauf, als lebendig zu gelten. Eine lebendige Weltanschauung treibt auch Dichtungsblüten. Aber eine künstlich mit dem Anschein des Lebens verbrämte, innerlich tote und überwundene Weltanschauung hat noch niemals phantasiebefruchtende Kraft besessen. Der moderne Katholizismus hat den Beweis noch zu erbringen, dass er nicht nur ein willkürliches Dogmengebäude, sondern eine lebendige Weltanschauung ist. Es wäre ein trauriges Zeichen für das deutsche Volk, wenn er ihn je zu erbringen vermöchte; denn an dem Tage, wo er das leistete, würde er wieder eine lebendige geistige Macht sein. Einstweilen ist noch keine Gefahr vorhanden, dank der Unfehlbarkeit des heiligen Thomas von Aquino.» (Hardens «Zukunft» No. 9 1900. S. 367 u. 368.)

Wir haben diese Ausschnitte hergesetzt, um zu zeigen, wie man über uns denkt in den radikal fortgeschrittensten Lagern — aber auch um zu zeigen, was eigentlich diese Pioniere der Kulturzukunft vom Katholizismus und vom katholischen Leben, das sie in Deutschland überall umgibt, verstehen. Liebevoll vertieft man sich in das Denken und Fühlen aller Völker und Religionen des Erdballs! Nur der Katholizismus — er erfährt eine Behandlung a priori. Da fällt uns ein Wort Schells ein, der gewiss nicht im Verdacht steht, unsere Sache zu optimistisch anzusehen. «Auch die extremste Schultheologie sucht die tatsächliche Berechtigung ihrer Autoritäten und deren Glaubwürdigkeit methodisch darzutun. Hingegen sind die Dogmen des Unglaubens wirklich Sätze, die ohne Beweis hingenommen werden und infolgedessen Hemmnisse der freien Denkbewegung sind» (Katholizismus als Prinzip des Fortschritts S. 26).

Webers «Dreizehnlinden» soll nichts «specifisch Katholisches» enthalten? Als ob die Sonne des Katholizismus, Christi Gottheit und Christi Evangelium, nichts «specifisch Katholisches» wären! Als ob das grosse, siegreiche Ringen

* Das Citat fällt übrigens Herrn Ernst Gystrow zu Lasten, aus dessen Broschüre: «Der Katholizismus und die moderne Dichtung» (Minden, Bruns 1900) Dr. A. Tille es herübergenommen.

des Christentums mit dem Heidentum nicht eine eminent katholische Arbeit und einen grossartigen katholischen Sieg bedeuteten! Als ob wir die Christianisierung der germanischen Völker mit allen Geisteskämpfen und Kulturentwickelungen, die sie begleiteten, nicht mit vollem Rechte der Kirche ureigenstes Werk mit ehrlicher Ueberzeugung vor aller Welt bezeichnen dürften! Und wenn nun der Dichter von Dreizehnlinden auf diesem Hintergrunde ein menschlich uns nahe gehendes und überdies «individuell nach Rasse, Sphäre und Zeitpunkt» geprägtes volles Lebensbild uns zeichnet mit wahren, tiefen Blicken in unsere moderne Welt (qui potest capere capiat!), durch die ein gleiches Wogen und Branden geht und in der — mitten hineingestellt — Millionen ganz moderner Menschen noch an dieselben Ideale glauben, wie der Prior von Dreizehnlinden und wie Elmar nach seiner Läuterung — — dann soll das kein katholisches Werk sein, kein modern katholisches Kunstwerk? Gewiss nicht; denn das Dogma, an das Alexander Tille mit Ernst Gystrow glaubt, das Dogma: ein modernes, katholisches Kunstwerk ist unmöglich, — lehrt es so! «Ueberdies ist Weber tot.» Also auch sein Werk? Es sterben also die modernen Werke mit ihren Dichtern! Gewiss in vielen Fällen: hoc vere dixisti. «Dreizehnlinden» wird sobald nicht sterben.

Ein Kunstwerk ist ferner nach Herrn Tille da unmöglich, wo das Jahr 1 unserer Zeitrechnung noch als Mittelpunkt der Weltgeschichte gilt! Gehen Sie doch hin, Herr Tille, und räumen Sie alle Kunstdenkmäler am schönen Rhein und durch alle deutschsprechenden Gaue weg, die aus dem fatalen, begeisternden Gedanken an dieses Jahr Eins — an Jesus Christus herausgewachsen oder doch von ihm poetisch angeweht sind — nicht nur im Mittelalter, sondern bis an unsere Jahrhundertwende — dann rufen Sie sich aber alle Kunsthistoriker, alle Geschichtsforscher und das ganze deutsche Volk auf den Hals. Sie könnten so ein berühmter Mann werden. Man würde Ihnen ein Riesendenkmal setzen: Er war ein Uebermensch: er trug Hügel und Berge ab: Zerstörer unserer Dome, Plünderer unserer Gallerien, Totengräber unserer Ideale. Mit ihm starb — die Kunst. Und das Volk wird noch auf lange hinaus eine Legende erzählen: Tilles Geist wandere in den Sälen der Secessionisten und halte Totenklage über die gestorbenen Ideale!

Aber Herr Tille hat noch ein anderes Dogma. Da blüht kein Dichterfrühling mehr, «wo man die Seele noch heute nicht als einen Vorgang ansieht, der mit dem Aufhören des selbständigen Zellenlebens beim Tode aus einem physiologischen zum chemischen Vorgang wird, wo man vielmehr die Seele immer noch als einen gasförmigen Körper denkt, der beim Tode fortfliegt und in erträumten Himmeln eine Stätte findet». Also die Retorte ist Weltziel!

Der Katholizismus sieht in Welt und Weltall ein grosses ewiges Gesetz, das herrscht vom Atom bis zum Cherub. In allen Regungen und Bewegungen des Alls findet er eine leitende Intelligenz, die alles überstrahlt — einen ewig starken und ewig schönen Willen, der alles lieblich und mächtig leitet — dort mit eiserner Notwendigkeit die Dinge an Naturgesetze kettend — hier auch das freie, menschliche Ringen und Entwickeln in einem Riesenplan umfassend: Gloria in excelsis — pax hominibus. Dem Katholizismus ist jede Wissenschaft ein Wort von Gott, weil er an zwei Quellen der Wahrheit glaubt: Natur und Offenbarung. Jede neue Erfindung, Entdeckung, jede neue Kulturstufe ist ihm ein Strahl von Gott. Die Geschichte ist uns ein bunter Teppich, von Menschenhand und Gottes Finger gewoben — ein oft wirr durcheinander gehendes Fadengewebe — auf seiner Rückseite, die wir jetzt zumeist nur schauen, auf der Prachtseite, auf die wir hie und da im Lichte des Glaubens schon jetzt verwundert blicken und die wir in der Ewigkeit verstehen werden — ein wunderbares Kunstwerk, gruppiert um das Bild Jesu von Nazareth und das Jahr Eins unserer Zeitrechnung.

Aber dieser Jesus von Nazareth ist uns nicht nur ein altes ehwürdiges Mosaikbild, er ist der Gottes- und Menschensohn, der heute noch lebt und siegt und herrscht und sein Volk verteidigt. Und sein Lebenswerk, die Kirche, ist eine Völkermutter, die heute noch, an der Jahrhundertwende, vital mitten in der Kulturentwickelung steht. Auf diesem goldenen Hintergrunde tragen sich nun die Licht- und Schattenbilder ein: Erhebungen und Katastrophen, das individuelle Menschen- und das bunte Volksleben — «nach Rasse, Sphäre und Zeitpunkt geprägt» — das Ringen der Menschen nach dem irdischen und ewigen Ziel — der Jubel des Herzens und der Aufschrei der Not. Und diese Weltanschauung mit ihrem Glauben an Gott, Christus, Kirche, Gnade, Unsterblichkeit, mit ihrer Arbeits- und Lebenskraft, diese Weltanschauung, von der das katholische Kindlein auf dem Mutterschosse trinkt — und in die der katholische moderne Mensch sein Denken und Ringen, sein Interesse und seine Arbeit an sich und der Kulturentwickelung freudig einträgt — diese Weltanschauung, die Millionen vital mehr oder weniger kräftig und bewusst durchzittert — sollte «kein Anrecht darauf haben, als lebendig zu gelten?» Nicht nur die grossartigen Arbeiten des Centrums, auch die reiche moderne katholische Litteratur (wir zählen dazu nicht allein die Dichterwerke), die katholische Charitas, das katholische religiöse und sociale Leben, das katholische Volkstum — zeigen, dass der Katholik von innen heraus lebt. «Eine lebendige Weltanschauung treibt auch Dichterblüten.» Auch die katholische Litteratur sprosst sie annoch. Wenn augenblicklich Dichter ersten Ranges nicht unter uns leben — so teilen wir dieses Schicksal mit der gesamten schönen Litteratur unserer Uebergangsperiode. Vielleicht haben auch die katholischen Dichter zu wenig mutig ins volle moderne Leben gegriffen, zu wenig ausgiebig noch auf voll modernem Boden das jetzige katholische Leben und seine Poesie gezeichnet, die alten katholischen Ideale zu selten in der Neuzeit selber aufgesucht, in der sie auch real und individuell eigenartig leben, latent und wieder hell aufleuchtend! Sie haben vielleicht, durch die Kämpfe und Angriffe der Modernen verscheucht, für die grossartige Poesie und Tragik der Jetztzeit noch zu wenig die Augen geöffnet, sind noch zu selten den goldenen Fäden nachgegangen, welche die Religion Christi auch heute noch in die Gesellschaft wunderbar und voll poetischer Reize einwirkt. Sie haben zu wenig noch die modernen Kämpfe und Geisterschlachten, welche die katholische Weltanschauung auch heute noch in der grossen Welt und in vielen kleinen Stuben und Herzenskammern schlägt, zum Vorwurf sich gewählt! Mit den Augen der Liebe — ex quadam connaturalitate ad Deum — charitative Gott, Christum, die katholische Religion und ihre stille und offene Verwirklichung und Nichtverwirklichung in allen Schichten des Lebens schauen — und wiederum auch mit

den Augen der Liebe in das moderne, uns verwandte eigenartige Wesen und Leben mit seinen tausend neuen poetischen Reizen blicken — das ist Aufgabe moderner katholischer Poesie. Das sind ihre Augen! *A. M.*

Novitäten.

Ueber das bereits angezeigte erste Heft der **Schweizerischen Rundschau** werden wir in nächster Nummer referieren.

Die im Jahre 1898 begonnene **Neuausgabe der Erlasse der Ritenkongregation** liegt jetzt mit dem (1900) erschienenen dritten Bande, der sämtliche bis zum Ende des Jahres 1899 erlassenen und noch geltenden Dekrete enthält, abgeschlossen vor. Das noch ausstehende alphabetische Inhaltsverzeichnis wird den Gebrauch des Gesamtwerkes ausnehmend erleichtern: «Decreti eiusque sententiam brevi ac dilucide enuntiabit, adeo ut perquirentium oculis ac manibus illico praesto adsit, quidquid explorare libuerit.» Die ganze Sammlung führt sich als eine Neuauflage der Gardelinischen Ausgabe ein, unterscheidet sich aber von ihr durch Kürzung, Ausscheidung und den officiellen Charakter. Sie ist eine authentische Ausgabe von Seiten der Ritenkongregation selbst «sub auspiciis Leo XIII». Der nunmehr verstorbene Kardinal-Präfekt C. Marzella gab seinerzeit unter dem 18. Februar 1898 bekannt, dass der Papst mit apostolischer Autorität die Sammlung gutgeheissen, für authentisch erklärt und von derselben etwa abweichende frühere Erlasse (Indulte und Privilegien einzelner Kirchen ausgenommen) aufgehoben habe. Eine eingehende Besprechung des dritten Bandes findet sich im «Kathol. Seelsorger», November- und Dezemberheft 1900.

Bezüglich der **Geschenklitteratur für Weihnachten und Neujahr** machen wir dringend auf die Festgeschenk-Kataloge und die sonstigen Bücherverzeichnisse der Verlagsanstalt Benziger & Cie. in Einsiedeln, der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg, den Hauptkatalog der Laumannschen Buchhandlung in Dülmen, des Heinrich Schöninghschen Verlags in Münster i. W. und auf den allgemeinen litterarischen Jahresbericht und Weihnachtskatalog für katholische Kreise aufmerksam.

Der erste Band der zweiten Auflage des **Staatslexikon der Görresgesellschaft** ist jetzt vollendet. Die erste Auflage erschien in den Jahren 1889 bis 1897. Der Charakter eines staatswissenschaftlichen Nachschlagewerkes ist in der Neuauflage des hochwichtigen Unternehmens noch strenger gewahrt als in der ersten. Infolge dadurch bedingter Kürzungen konnte eine Anzahl neuer Materien aufgenommen und die seit der ersten Auflage erschienene Litteratur eingehend berücksichtigt werden.

Mit einer grossen Anzahl noch zurückgelegter Recensionen werden wir in nächster Nummer beginnen.

Kirchen-Chronik.

Sitzung der Luzerner St. Thomasakademie vom 10. Dez. (Mitgeteilt.) Hochw. Herr Chorherr und Professor der Theologie A. Portmann sprach das Eröffnungswort. In demselben hob er die Bedeutung der Sitzungen der St. Thomasakademie hervor. Die öffentlichen Sitzungen, wie die der Aktivmitglieder und die der Studentenakademien hätten stets eine anregende Wirkung. Das durch dieselben geförderte Studium des hl. Thomas diene dazu, die Theologie und die pastorelle Praxis zu vertiefen. Der Einfluss des hl. Thomas zeige sich z. B. in glänzender Weise in den Encykliken des gegenwärtigen Papstes. Zum Schlusse gedenkt Redner eines eben verstorbenen Ehrenmitgliedes der Luzerner St. Thomasakademie, nämlich des M. Dr. Laurent Kasimir Bourquard; desgleichen des verdienten P. Bernhard Maria Lierheimer.

Hochw. Herr Chorherr und Professor der Philosophie Dr. N. Kaufmann hielt einen mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag über den 5. internationalen Kongress katholischer Gelehrter in München. Von einer näheren Inhaltsangabe kann Umgang genommen werden, weil der Vortragende selbst schon in der Kirchenzeitung darüber referiert hat.

Vom hochw. Herrn Chorherr und Professor der Theologie A. Portmann wird mitgeteilt, dass die in diesem Schuljahre wieder neu konstituierte Studentenakademie oder kleine St. Thomasakademie 28 Mitglieder zähle.

Nachdem der hochw. Herr Präsident noch Mitteilungen gemacht über die neueste thomistische Litteratur, wird die Sitzung mit Gebet geschlossen. *Th.*

Acta S. Sedis. Berichtigung. In dem Passus über die Genuflexionen des Diakons und Subdiakons im Hochamt hat sich ein Fehler eingeschlichen, den wir gütigst zu berichtigen bitten.

Vorübergehen von einer Seite zur anderen: Im zweiten Falle (d. h. wenn das Sanctissimum nicht auf dem Altare ist) genuflektieren Diakon und Subdiakon in der Mitte, im ersten Falle (wenn das hl. Sakrament auf dem Altare ist) nur an beiden Seiten.

Es gilt also gerade das Gegenteil von dem in letzter Nummer stehenden.

Luzern. Der «Katholische Mädchenschutz-Verein Luzern» hielt am 17. ds. seine erste Jahresversammlung. Wir werden in nächster Nummer darauf zurückkommen.

— Reussbühl. HH. Pfarrer Stalder schreibt dem «Vaterland»: Den vielen Gönnern und Wohltätern des hiesigen Kirchenbaues aus dem Leserkreise des «Vaterland» kann die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, dass nach erfolgter einfacher Einsegnung der neuen Kirche in derselben in der hl. Nacht zum erstenmale feierlicher Gottesdienst gehalten werden kann. Mit Sehnsucht haben die Pfarrgenossen diesen Augenblick erwartet, da sie sich zum erstenmale zahlreich um die Krippe des Heilandes versammeln können in den weiten Räumen des neuen Tempels. Sicherlich werden bei diesem Anlasse aus vielen Herzen Dankgebete zum Himmel steigen für alle diejenigen, welche uns durch ihre Opfergaben ermöglicht haben, dem Herrn ein Haus zu bauen

In den letzten Wochen haben sich viele Hände gerührt, um den Bau so weit zu bringen, dass er nun bezogen werden kann. Die mechanische Schreinerei Aeby, Fluhmühle, und die tüchtige Schlosserwerkstätte des Hrn. Al. Wey, Reussthal, lieferten solide und kunstvoll beschlagene Portale, das Glasmaleratelier von Danner und Renggli in Luzern setzte einfache, aber stilvolle und sehr hübsch wirkende Fenster ein, das ebenfalls einheimische Geschäft des Hrn. Rob. Zemp im Rothen erstellte die bei aller Einfachheit zierlichen und bequemen Kirchenstühle und einen provisorischen Altar. Gänge und Chor sind mit einfachen roten Tonfliesen (Lieferant Hr. Alb. Moser, Luzern) belegt. Die allerdings noch nicht ganz vollendete, geschmackvolle Wand- und Gewölbedekoration führte aus Hr. Stöckli aus Stans. All' das zusammen gibt der Kirche jetzt schon ein freundliches, heimeliges Gepräge. Der gute Eindruck der weiten Räume wird sich noch steigen, wenn einmal die fehlenden Einbauten noch erstellt sind. Bereits konnten, dank ausserordentlich schönen Vergabungen, worunter Beträge von 4000, 2000, 1200, 1000 sich finden, die künftigen Altäre (in Marmor) bestellt werden, wozu auch zwei Gemälde gestiftet sind. Dagegen warten Kanzel, Beichstühle, Kommunionbank, Orgel und Glocken, sowie die Kreuzwegbilder noch auf ihre Stifter. Sobald diese Gegenstände auch gesichert sind, soll die feierliche Einweihung des Gotteshauses erfolgen. Möge das Christkindlein wieder recht viele Herzen zu einer schönen Spende anregen zum Andenken an die Wende des Jahrhunderts. Eine Gabe für die Zier des Gotteshauses ist die tatkräftigste und segensreichste Huldigung an den Erlöser fürs kommende Jahrhundert!

Solothurn. Dienstag, den 11. Dezember, wurde der neue Domherr Anton Wyss, Pfarrer in Baden, in der Kathedrale zu Solothurn feierlich installiert.

— Am 16. Dezember beging die Pfarrei Matzendorf-Aedermannsdorf festlich das 25-jährige Pfarrjubiläum ihres verdienten Seelsorgers Gottfried Wyss, des derzeitigen Präsidenten der solothurnischen Priesterkonferenz. Unsere herzlichen Glückwünsche.

Kirchliche Ernennungen.

Zu Chorherren am Stift Münster wurden vom Regierungsrate von Luzern ernannt die hochw. Herren Anton Habermacher von Rickenbach, bisher Leutpriester an der Stiftskirche daselbst, und Nikolaus Schütz von Entlebuch, Hilfspriester in Abtwil. Zum Kuratkaplan in Müswangen wurde ernannt hochw. Herr Joseph Buck, Vikar in Kriens.

Totentafel.

Mittwoch den 12. Dezember starb der hochw. Herr Peter Burnier, Augustinerchorherr des Stiftes St. Maurice in Wallis, seit einer Reihe von Jahren Pfarrer in Verossaz, in weiten Kreisen bekannt als Schulinspektor. Als solcher interessierte er sich auch angelegentlich um das Schulwesen in anderen Kantonen; ein tüchtiger Mann und liebenswürdiger Charakter. Er stand in seinem 65. Lebensjahre.

R. I. P.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1900:

Uebertrag laut Nr. 50:	Fr.	72,941.06
Kt. Aargau: Birmenstorf 126, Frick 140, Herznach 45, Laufenburg 70, Lenzburg 45, Villmergen Nachtrag 13.50, Kloster Fahr u. Kirchgenossen 86	„	525.50
Kt. Baselland: Sissach	„	100.—
Kt. St. Gallen: Lütisburg 100, Rorschach (die Hälfte eine Privatgabe) 50, Schannis 170	„	320.—
Kt. Graubünden: Bistumskanzlei Chur, erste Sendung	„	1900.—
Ober-Engadin (Tarasp etc.)	„	42.80
Kt. Luzern: Knutwil 212, Nottwil 180, Oberkirch 60, Römerswil 280	„	732.—
Kt. Schwyz (March): Feusisberg	„	100.—
Kt. Solothurn: Aus der Stadt, Ungenannt, jedoch zu speziellem Zweck 200 Fr. Büsserach 81, Kriegstetten 70, St. Pantaleon 11	„	162.—
Kt. Thurgau: Eschenz 250, Pfyn 40, Uesslingen 30	„	320.—
Kt. Uri: Hospentnal	„	60.—
Kt. Zug: Walchwil (wobei ein Legat von 200 Fr.)	„	300.—
	Fr.	77,503.36

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1900

Uebertrag laut Nr. 50:	Fr.	87,235.—
Vergabung von Ungenannt, aus dem Kt. Aargau	„	4000.—
Vermächtnis der Frl. Emilie Simon sel. in Luzern	„	2000.—
	Fr.	93,235.—

c. Jahrzeitenfond pro 1900:

Uebertrag laut Nr. 50:	Fr.	5010.—
Jahrzeitstiftung in Buchs (Kt. St. Gallen) durch Hrn. Pfr. R. Z. sel.	„	250.—
	Fr.	5260.—

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. — pro Zeile
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beissel, St., S. J., Das Gebet des Herrn und der Englische Gruß. Betrachtungspunkte. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und Erlaubnis der Ordensobern. 8⁰. (VIII u. 120 S.) *M.* 1. 20; geb. in Leinwand mit Rotschnitt *M.* 2.

Eberhard, Dr. M. (Bischof von Trier), Kanzel-Vorträge. Herausgegeben von Dr. Aeg. Ditscheid.
Sechster (Supplement-) Band: Predigten und Betrachtungen über Sonn- und Festtags-Evangelien. Dritte Auflage. gr. 8⁰. (VIII u. 456. S.) *M.* 5; geb. in Halbfranz *M.* 7.
Das Werk vollständig in sechs Bänden *M.* 30. 50; geb. in Halbfranz *M.* 42. 50.

Jeder Band wird einzeln abgegeben.

Weihnachtskrippen
für Kirchen, Kapellen, Wohnzimmer, in Carton von 60 Cts. bis 5 Fr., in Holz und Masse und fein bemalt Fr. 6. — bis Fr 250. —. Ställe oder einzelne Figuren in jeder Grösse zur Ergänzung schon vorhandener Krippen.
Vorausberechnung steht gerne zu Diensten.
Es empfehlen sich **Räber & Cie.**

Patent Rauchfasskohlen
vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von 280 Stück, nämlich 200 Stück für ¾stündige Brenndauer und 80 Stück für 1½—2stündige Brenndauer od. in Kistchen von cirka 420 Stück für ¾stünd. Brenndauer allein zu Fr. 8. — per Kistchen, Verpackung inbegriffen.
A. Achermann, Stiftssakristan, Luzern.
Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer.
Muster gratis und franko.

Die hochwürdigen Pfarrämter belieben rechtzeitig zu bestellen:
Benedictio aquae
in vigilia Epiphaniae. Vorrätig in 4⁰ und 8⁰ (cumcantu) bei Räber & Cie. Luzern.

Couvert mit Firma liefert
Räber & Cie., Luzern.

In den Ehestand
tretenden Pfarrkindern bitten wir die Hochw. Herren Seelsorger zu empfehlen, das bei Räber & Cie. in Luzern in 5. und 6. Auflage erschienene Schriftchen: **Sechs Krüge Wasser oder Wein, ein ernstfreundlicher Wegweiser zum glücklichen Ehestande**, von Pfarrer Fischer. Eleg. kart. 60 Cts., franko 65 Cts., in sehr schönem Geschenkband Fr. 1. 50. Bei gleichzeitigem Bezug eines Dutzend br. 50 Cts., geb. Fr. 1. 35.

Bei **Meyer-Häfliger, Ruswil**, Kt. Luzern, ist erschienen und zu beziehen:
Lourdes-Pilgerbuch 390 S. à Fr. 1.20—3.20 je nach Einband, Lourdes-Pilgern zu empfehlen.
St. Anna, die Zuflucht aller, die sie anrufen. 3. Aufl. 16—2000. 420 Seiten, von *J. B. Zürcher* à Fr. 1. 40—3. 20.
Das goldene Jahr, von *Hilgers*, 300 S. schön geb. Fr. 1.
Fünffache **Skapuliere**, Dutzend Fr. 2.75.
Einfache **Skapuliere**, Dutzend 75 Ct.
Rosenkränze in schöner grosser Auswahl. Bitte darin Auswahlsendung zu verlangen. Bestens empfiehlt sich
60] *A. Meyer-Häfliger.*

Eine zuverlässige Tochter mit besten Referenzen sucht gelegentlichst Stellung b. einem Geistlichen. Offerten befördert die Expedition.

Gebetbücher
in schönster Auswahl liefert
Räber & Cie.

Ehrendiplom & gold. Medaille
Mailand 1895.

Echte garantiert reine, gestempelte Bienenwachs-Altarkerzen
Weihrauch, alle Arten **Wachsartikel**, auch verziert, liefert [46
die bischöflich empfohlene, höchst prämierte Wachskerzenfabrik
Rud. Müller-Schneider, Altstätten (Kt. St. Gallen).

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises) sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der
BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.
Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. [11

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte, [5

Feinste und beste schwarze
Tuche billigst bei [26
Henri Halter, Luzern
vormals Göldlin & Peyer.

Kirchenblumen
Altarbouquets und Guirlanden,
nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt
Th. Vogt, Blumenfabrik,
Baden (Schweiz).
NB. Viele Anerkennungsschreiben der hochw. Geistlichkeit. [17
Kostenvoranschläge für jede Ausführung sofort nach Wunsch.

Brillen, Feldstecher
Barometer, Thermometer
empfiehlt [30
W. Ecker, Optiker,
Kapellplatz, Luzern — Telephon.

Gebr. Hug & Cie., Luzern.
Grösstes Lager klassischer und moderner Musik, sowie empfehlenswerter **Kirchenmusikalien.**
Reichhaltige Einsichtssendungen stehen gerne zu Diensten.
Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.
Allein-Vertretung der *anerkannt besten* schweizerischen und ausländischen Firmen.
Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene Angestellte prompt und billig.
Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp
in Emmenbrücke bei Luzern
empfiehlt sich hiemit höfl. für sämtliche Kirchenarbeiten, als: Kirchen-, Beicht- und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für Privatarbeiten als: Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxusmöbel, wovon grosser Vorrat in allen Preislagen. [9
Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbelmagazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.

Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art
liefert zu coulantesten Preisen die [8
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselistrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Damaste zu
Pelüsche *Kirchenzwecken*
Satins bei [27
Henri Halter, Luzern

GROS DÉTAIL
KAFFEE
34 Sorten:
Santos, Salvador, Liberia Caracas, Nicaragua, Maracaïbo, La Guayra, Malabar, Java, Porto Rico, Ceylon, Mocca, Menado, Bourbon etc. etc.
in feinster Auswahl. [10
Verlangen Sie PREISCOURANT!
Beste Bezugsquelle
LAUBER & BÜHLER
Schwanenpl. LUZERN Löwenstr. 8

M. Imgrüth, Schuhhandlung
Weggisgasse — Luzern
empfiehlt sich dem tit. Klerus für Lieferung von Prima [24
Schuhwerk.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Kirchenleinen
Kirchenpiqué
Kirchenteppiche
in grosser Auswahl [25
Henri Halter, Luzern.

An die tit. Inserenten!

Die „Schweizerische Kirchenzeitung" erfreut sich wachsender Beliebtheit sowohl in den Kreisen des hochw. Klerus der ganzen Schweiz, als auch in denjenigen der gebildeten kathol. Laienwelt.

Inserate finden daher in diesen Kreisen weite Verbreitung und volle Beachtung.

Bekanntlich ist der Raum, der für Inserate zur Verfügung gestellt wird, ein beschränkter, so dass wir sehr empfehlen, sich baldigst den Raum für nächstes Jahr zu sichern, um so mehr, als sich bereits schon neue Reflektanten angemeldet haben.

Ergebenst

Verlag und Expedition.

LUZERNISCHE GLASMALEREI
Vonmattstr. 46 -: **DANNER & RENGGLI** :- (Sälimatte)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [13

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:
Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüten
in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
Reparaturen prompt und billig.
Frau Witwe Bisang, [76
Kramgasse 9, Luzern.

Wir empfehlen der hochw. Geistlichkeit und Kirchenvorständen

in jedem Gewichte

Wachsaltarkerzen	weiss	Ia, gestempelt, pro Kilo	Fr.	5. 40
„	gelb	„ „ „ „ „	„	4. 80
„	weiss	IIa mit 1/3 Zusatz „ „	„	4. 50
„	gelb	„ „ 1/3 „ „ „	„	4. —
Osterkerzen		Ia, gestempelt „ „	„	6. —
Weihrauch erlesen, reinkörnig		„ „	„	3. 50

Jede Kerze aus reinem Bienenwachs ist am Fusse mit unserm Stempel H. B. S. versehen. Kerzenabgang, sog. Traufwachs, wird stets an Zahlung genommen

Herm. Brogle's Söhne
Wachswarenfabrik
Sisseln-Aargau, gegründet 1856.